

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1913)
Heft: 1-2

Rubrik: Pazifistische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Türkei den sie durch Abnahme des Militärwesens unterstützenden Staaten für die gleichen 20 Jahre Freihandel gewähren. Die ja doch nur wirtschaftliche Adria-Hafenfrage würde so, wenigstens einstweilen, gegenstandslos.

Es wäre mit Sicherheit darauf zu rechnen, dass die Türkei in kürzester Zeit gründlich reformiert und internationalisiert wäre. Der Generalrat, kein blosses Mittel, um sich und die Welt zu täuschen, wie die von der Türkei früher und auch jetzt wieder in Aussicht genommenen „Beiräte“, hätte nach 20 Jahren wieder abzutreten und die Türkei sich auf diese Weise ihren Besitzstand nicht nur erhalten, sondern muster-gültig verbessert. Eine Rückkehr zu den heutigen Missständen schiene ausgeschlossen, ohne Bevormundung oder Protektorat, auf welches sich die Türkei sonst mit aller Bestimmtheit gefasst machen kann, wenn sie nicht riskieren will, überhaupt aufzuhören. Grossmächte und Balkanbund aber hätten ihre Zwecke erreicht und könnten zufrieden sein. Die Albanesen, welche sich gerade in diesem Kriege gar nicht vorteilhaft auszeichneten, zu autonomisieren, würde wahrlich keinen Gewinn für die Weltwirtschaft bedeuten. Man riskierte dann lediglich, zwei Türkeien statt einer zu erhalten, von denen jede noch schlimmer wäre als die andere.

Mögen die Grossmächte ihren Delegierten zur Balkankonferenz unbeschränkte Vollmachten erteilen und unserer Kultur Ehre machen durch eine von Einigkeit getragene und gesicherte energische Aktion in der Türkei — gälte es selbst, ihr in ihrem heutigen Zustande die Wohltat aufzuzwingen — und sich so für all das, was sie aus diesem unglücklichen Lande gezogen, durch die ja allseitig ersehnten Reformen, für welche die Türkei kein Geld und keinen Schneid besitzt, zu revanchieren! *Nietstew.*

Pazifistische Rundschau.

Keine umfangreiche und erschöpfende Chronik über den Gang der Friedensbewegung, auch keine langatmigen und besonders tiefgründigen Betrachtungen über die Weltgeschehnisse sind und sollen es sein, was ich an dieser Stelle bisher gab und künftig geben möchte. Schlaglichter bloss möchten diese Glossen sein. Schlaglichter, die kurz und scharf, mitunter auch grell, einzelne Vorkommnisse des Völkerlebens beleuchten sollen. Vorkommnisse, die uns mahnen, tätig zu sein für unsere Sache, die uns zeigen, wie weit entfernt vom Ziele wir noch sind, gegen was für Erscheinungen wir in erster Linie anzukämpfen haben. Dann aber auch Vorkommnisse, die uns mit Genugtuung, mit Freude erfüllen, die uns den, wenn auch langsamen, so doch steten und sichern Siegeszug der Friedensidee zur Gewissheit werden lassen. Vorkommnisse, die zweifelnde Pazifisten ermutigen, andere zu frischer, unentwegter Arbeit an dem hehren Friedenswerk anspornen werden, indem sie ihnen zeigen, dass wir einer Zeit internationaler Verständigung und organisierten Zusammenschlusses der Völker und Staaten entgegengehen.

* * *

Dass man gleich am Neujahrstage die Leute anzupumpen pflegt, war bisher, wenigstens meines Wissens, bei uns nicht Sitte. Was nicht war, das kann werden, sagt man, und ist bereits geworden. So sind denn auch unsere „getreuen, lieben Eidgenossen“ am 1. Januar mit einem Appell an ihren Geldbeutel über- rascht worden von Leuten, die in patriotischem Über-

eifer unser Land mit einer militärischen Fliegerabteilung beglücken möchten. Als erster hat den Aufruf Herr Bundesrat Hoffmann unterzeichnet. Das, ob- schon er noch vor nicht gar langer Zeit der Ansicht war, die Aviatik sei nicht über das Versuchsstadium hinausgekommen. Nun soll's plötzlich anders geworden sein, obschon wohl niemand etwas hiervon erfahren haben wird. Kurz, heute will man von der nämlichen Stelle aus die Notwendigkeit einer Fliegerabteilung plausibel machen und hat zu diesem Zweck mit grossem Tamtam eine Nationalflugspende ins Leben gerufen, die wohl, so hoffe ich persönlich wenigstens, nach einiger Zeit ihr seliges Ende in der Versenkung finden wird, aus der sie am Neujahrsmorgen heraufgetaucht ist. Denn m. E. wird unser Volk in Anbetracht der allgemeinen Teuerung und schwierigen wirtschaftlichen Lage trotz der prächtigen patriotischen Sprache des Aufrufs seine Taschen zuhalten und wenig übrig haben für die gepriesene „fünfte Waffe“. Dennoch erscheint mir die Sammlung höchst bedenklich. Bedenklich deshalb, weil, falls wirklich eine Fliegerabteilung aus Privatmitteln geschaffen wird, diese doch vom Bund erhalten und ausgebaut werden muss, was, daran wird niemand zweifeln, eine Erhöhung der Militärausgaben zur Folge haben wird. Das sollte uns denn doch zu denken geben, besonders deswegen, weil der Bundesrat, wie erinnerlich, in seiner letztjährigen Botschaft erklärte, der Bund könne die Tore seines Budgets nicht mehr offen halten für neue volkswirtschaftliche und soziale Bestrebungen. Fürs Militär, da hat man natürlich immer Geld! Nun behaupte noch jemand, die Kulturaufgaben litten nicht durch die steten Rüstungen. — Bedenklich aber ist die Sammlung auch, weil sie dem Militarismus neue Nahrung bietet, weil der Chauvinismus, wie schon lange nicht mehr, sich breit machen kann und wird. Darum dürfen wir Friedensfreunde uns nicht nur nicht an dieser Bewegung beteiligen, sondern müssen ihr auch entgegen- treten. Zeigen wir doch einmal, gerade im Anschluss an diesen Luftflottenrummel, dass man mit Kanonen und Bajonetten und Flugzeugen den Frieden doch nicht erhalten und sichern kann. Jetzt eben ist die beste Gelegenheit für unsere Propaganda. *)

* * *

Auf dem Balkan ist's einigermassen ruhig gewor- den. Wir haben so wenigstens ein bisschen Weih- nachtsfrieden gehabt durch den Waffenstillstand. Die Friedensverhandlungen in London sind zu einem Stillstand gekommen, „suspendiert“ worden, wie der offizielle Ausdruck lautet. Nun haben die Grossmächte das Wort und die Entscheidung. Wie verlaute, werden sie nun ernsthaft vorgehen, um einen Friedens- schluss zwischen den Kriegführenden zu ermöglichen. Hoffen wir, die Bestrebungen werden den ersehnten Erfolg zeitigen und das alte Europa erhalte nun end- lich seine Ruhe wieder, auf dass es sich dringenden

*) *Anmerkung der Redaktion.* Wir haben diesen Auslas- sungen unseres geschätzten Mitarbeiters über die Nationalflug- spende, die seiner persönlichen Meinung Ausdruck geben, bei- zufügen, dass wir seine Auffassung nicht teilen können. So bedauerlich auch solche Ausgaben sind, so verlangt es die Ver- antwortung für unsere Unabhängigkeit, dass wir, solange zwischen den Staaten kein anderes als das *Faust* recht gilt, vor derartigen Opfern nicht zurückschrecken. Hoffentlich aber bringen diese ent- setzlichen Zustände, wie sie sich in ihrer ganzen Nacktheit gegen- wärtig offenbaren, die denkenden Menschen in der Schweiz und im übrigen Europa zur Besinnung, so dass die Gedanken der internationalen Verständigung und der Schaffung einer inter- nationalen Rechtsordnung in viel weiteren Kreisen als bisher Verständnis finden und sich zur Tat umsetzen. Dann, aber erst dann, werden die Opfer für den Moloch Krieg und Kriegsrüstung unterbleiben können, so dass die Mittel zu Wohlfahrtszwecken frei werden.

Kulturforderungen zuwenden kann. Eine Befürchtung kann ich indes nicht verhehlen, nämlich die, es werde auch diesmal wie 1878 nicht ganze Arbeit geliefert bezüglich des Balkans. Diese Befürchtung scheint leider nur zu berechtigt, besonders wenn man an das eigentümliche Verhalten Oesterreich-Ungarns denkt. Gegen das einfach niederträchtige Handeln der österreichisch-ungarischen Regierung, vor allem gegenüber Serbien, und dann wieder speziell in der Prohaska-Affäre, hat sich die öffentliche Meinung einmütig und voll Empörung gewandt. Diese Geschichte hat wenigstens das Gute, dass damit vielen Vertrauensseligen die Augen geöffnet wurden über die traurigen Machenschaften und infamen Hetzereien der Kriegsparteiler, insbesondere in der Donaumonarchie mit ihrer nun so berühmten Kabinettpolitik. Da haben unsere Freunde in Oesterreich und anderswo wahrlich noch viele und schwere Arbeit vor sich! Neben diesem tiefbeschämenden Vorgang wollen wir den andern, so erfreulichen, nicht vergessen: die Einigung von Dreibund und dreifacher Verständigung in so mancher durch den Balkankrieg hervorgerufenen Frage, wodurch drohende Konflikte schon im Keim erstickt wurden. Gerade diese Tatsache und damit in Verbindung die Annäherung zwischen dem Deutschen Reich einerseits und England und Frankreich andererseits gibt uns die Hoffnung, der Tag des einen, einigen Europa sei nicht mehr allzuferne.

* * *

Auch anderswo in Europa vollzieht sich dieser Annäherungsprozess. So zwischen den drei Staaten Skandinaviens. Das beweist z. B. folgende Zeitungsmeldung aus Stockholm:

Der schwedische Minister des Aeussern und der dänische und der norwegische Gesandte haben am 21. Dezember folgende Deklaration unterzeichnet: Nachdem die dänische, norwegische und schwedische Regierung zu dem Zwecke Verhandlungen eingeleitet haben, einheitlich mit den im Haag unterzeichneten verfassungsmässigen Bestimmungen übereinstimmende Neutralitätsregeln festzusetzen und diese Verhandlungen in allen Punkten zu einer grundsätzlichen Einigung geführt haben, sind wir in richtiger Einschätzung der Tatsache, dass eine solche Einigkeit auch in Zukunft erhalten bleibe, übereingekommen, dass keine der drei Regierungen an dem Verträge Änderungen vornehmen darf, ohne die beiden andern vorher zu verständigen, so dass ein Meinungsaustausch über die Angelegenheit stattfinden kann.

Wer weiss, ob sich nicht auch eines Tages alle europäischen Kleinstaaten zusammenschliessen zu einem Schutzbund zur Aufrechterhaltung des Friedens, als Gegengewicht gegen die Grossmächte und als ein weiterer Schritt vorwärts zur Einigung und Organisation.

* * *

So, glaube ich, steht das Jahr mit der für viele ominösen Zahl trotz Waffenlärm dennoch unter günstigen Vorzeichen, auch für uns Pazifisten.

—o—

Betrachtungen.

Krieg und Kriegsgeschrei! Pest, Cholera und Seuchen hier, dort Hungersnot, Erdbeben, schlagende Wetter usw.! Hier der grösste Luxus, dort die tiefste Armut! Gegensatz auf Gegensatz, nirgends ein wohl-

tuender Ausgleich. — Hass, Eifersucht, Neid und Missgunst; Völlerei, Raub und Totschlag an der Tagesordnung, und alles das im zivilisierten wol-lenden 20. Jahrhundert! — Es heisst, das sei immer so gewesen und werde auch immer so bleiben, das sei der Lauf der Welt, und damit gibt man sich zu-frieden und lebt in der gewollten Blindheit weiter, bis es zu spät ist. —

Aber in diesem Blatt haben wir uns nur mit Krieg und Kriegsgeschrei zu beschäftigen und einige Be-trachtungen daran zu knüpfen. Der Krieg ist das scheusslichste, von den Menschen selbst geschaffene, selbst gewollte und höchst sorgsam gepflegte Uebel, das unsere Menschheit heimsucht, das aber mit ein wenig gutem Willen abgeschafft werden könnte. — Wer will den Krieg, diesen heillosen Schandfleck der jetzigen, so hochgepriesenen Zivilisation? Einerseits die Regierungen (Beweis: die österreichische, die den Aufruf der dortigen Friedensgesellschaft gegen den Krieg zu veröffentlichen verbot), andererseits ruchlose Kapitalisten, die gewissenlos Kriege vorbereiten und schüren, um im Trüben zu fischen und mit Blut be-fleckten Reichtum aufhäufen zu können. Und in sol-chen Händen befindet sich das Wohl und Wehe der europäischen und anderer Völker! Diese Wenige, die nur nach Hunderten zählen, sollen Millionen von Menschen, die im Frieden leben möchten, ins Un-glück, ins Elend stürzen können? Wo bleibt denn der gesunde Menschenverstand? Dumm seid ihr, ihr Millionen, dumm; „es sei immer so gewesen und werde immer so bleiben,“ meint ihr in eurer Blind-heit und in eurer Faulheit, und ihr wollt euch nicht einmal die Mühe geben, nachzudenken, dass es an-ders werden kann; ja, dass es anders werden muss, wenn gerade ihr nicht zugrunde gehen wollt! —

Die Folgen des Balkankrieges und die unbegreif-liche Mobilisierung Oesterreichs machen sich nicht nur in den dortigen Ländern fühlbar, sondern überall; fraget nur unsere Industriellen und unsere Han-delsleute, die werden euch sagen können, wie's steht.

Aber auch diese, mit wenigen Ausnahmen, sind blind und wollen nicht an unserer Arbeit mithelfen; nun, sie müssen ja selber die Folgen davon tragen; aber dass diese Folgen noch nicht ihre Augen ge-öffnet haben, das beweist eben auch ihre Kurz-sichtigkeit! —

Es liegt ja auf der Hand, dass nur im Frieden der allgemeine Wohlstand gedeihen kann; aber um einen dauernden, sichern Friedenszustand zu schaf-fen, sollte jedermann, und zwar in seinem eigenen persönlichen Interesse, mithelfen; Kapitalist, Bürger und Proletarier sollten sich zusammenraffen, die so unheilvolle Gleichgültigkeit und das Sichgehenlassen endgültig von sich abschütteln und mitwirken am hehren Friedenswerk, das ja nichts anderes bezweckt, als an Stelle der Kriege geordnete und allgemein an-erkannte Rechtszustände zu setzen und so die ge-samte Menschheit der wahren Zivilisation einen guten Schritt näher zu führen. Und um zu diesem Ziel zu gelangen, braucht es nur den guten Willen eines jeden ohne Ausnahme; denn was wollen einige Hunderte gegen den Willen von Millionen machen? Wer aber dieses nicht einsehen will, der bleibt kurz-sichtig und blind, ist aber indirekt und unbewusst an den jetzigen Missständen schuld und ein Mithelfer der Verbrecher, welche die Kriege wollen und herauf-beschwören.

Th. Kutter.

—o—